

gabe' aber auch so übersetzen: man muß et-
was von sich selbst ‚aufgeben‘, also hergeben,
sich frei machen ...

Zuweilen erinnern wir uns an die flüchtig-
schöne Bleibe eines Ferienhauses ...

Das Traumhaus aber, das wir in unserem
Inneren bauen, das könnte wie ein Schäfers-
karren sein: beweglich, ein Reise-Zieh-Haus;
warum nicht ein Zigeunerwagen oder gar ein
Schneckenhaus ...

Sein Raum in der kleinsten Hütte ist wieder
ein Bild: Wenn wir mit einem Menschen, mit
dem wir zusammenleben, das kleinste ge-
meinsame Vielfache finden, in das wir beide
passen, dann haben wir etwas gefunden – wie
Hans im Glück nach seinen vielen Tausch-
aktionen.



Helga Walter

1250 Jahre Kitzingen am Main

Im Januar 1995 beginnt in Kitzingen die
1250-Jahrfeier, die sich mit zahlreichen
Veranstaltungen über das ganze Kalenderjahr
erstreckt. Nach der Überlieferung wurde das
Benediktinerinnenkloster zu Kitzingen 745
gegründet.

Das historische Kitzingen

Kitzingen mit der Vorstadt Etwashausen
östlich des Mains lag im Mittelalter am
Kreuzungspunkt zweier wichtiger Verkehrs-
adern. Die alte Fernstraße Flandern–Südost-
europa überschritt hier den Main, in südwest-
licher Richtung führte die Geleitstraße zur
Frankfurter Messe über die Stadt. Über letz-
tere wurde auch der Großteil des Handelsver-
kehrs zwischen Nürnberg und den mittelhei-
nischen und niederländischen Städten abge-
wickelt.¹⁾

Drei Tatsachen sind es, die für die Stadt-
geschichte entscheidend waren und sie für die
historische Forschung über die engere Re-
gion hinaus interessant machen.

Trotz aller Unsicherheiten: Es bleibt das
Hafenbild der Siedlungen. Manchmal über-
lege ich: ob all diese Dorfschiffe genauso trü-
gen, wenn die Besatzung aus Miesmenschen
bestünde, aus serbischen oder kroatischen
„Säuberern“ ... Es scheint ja keine Garantie zu
geben, daß die Schutzimpfung unserer ‚Kul-
tur‘ immun macht gegen diese mörderischen
Vereinfachungen ... Dennoch steckt gerade im
Bild des lagernden Holzes das Sinn-Bild der
Zuversicht: das über Jahre Gewachsene
könnte tragen und Halt geben.



Neidhardswinden, 9. 8. 1993

Alle Zeichnungen: Hans Herbert Hofmann

1. Das Kloster der Benediktinerinnen war
vermutlich die Keimzelle der Stadt: mit ei-
nem weltlichen und einem geistlichen Her-
ren, die beide Kirchenfürsten waren, denen
wiederum als dritter Magnat der Stadtherr ge-
genüberstand; mit Rechten in der Stadt, die
ihm von der Stadtgemeinde als vierter Partei
bestritten wurden; säkularisiert und resäkula-
riert; wiederholt abgebrannt, zerstört, ver-
wüetet und immer wieder aufgebaut und bis
zum Ende des 18. Jahrhunderts einer der
reichsten Grundbesitzer auf städtischem Bo-
den.

2. Die Stadt als Streitobjekt, durch wirt-
schafts- und militärstrategische Lage für die
Fürsten Frankens begehrenswert; wiederholt
verkauft, verpfändet und wieder eingelöst.
Die Frage, wem sie rechtens gehöre, blieb bis
zum Ende des 18. Jahrhunderts ungeklärt und
war Gegenstand von Prozessen, Vergleichen
und Verträgen; im Westfälischen Frieden
wurde sie in einem eigenen Artikel behandelt.
Die Bürgerschaft machte in diesem Hin und



Aus dem Städtischen Museum Kitzingen Aquarell von Georg Martin von 1628: Kitzingen und Etwashausen, verbunden durch die Alte Mainbrücke
FOTO-KOCH Kitzingen

Her bzw. Nebeneinander verschiedener Herrschaften aus dem Fischerdorf Kitzingen eine blühende Stadt.

3. Die konfessionelle Frage wurde akut, als die Stadt, unter Pfandschaft stehend, protestantisch wurde, während der eigentliche Stadtherr katholischer Kirchenfürst war.

Ins Licht der Geschichte tritt Kitzingen erstmals mit einem Akt der Gastfreundschaft und Nächstenliebe. Als im Jahre 748 Sturmias, der erste Abt des 744 gegründeten Klosters Fulda, auf der Rückreise von Rom erkrankte, wurde er *apud Kizinga monasterium* gesund gepflegt.²⁾

Wer die oder der Gründer des Kitzinger Klosters waren, ist unbekannt; es war entweder von vornherein Königskloster auf dem Gebiet eines fränkischen Königshofs³⁾ oder eine Gründung der Mattonen-Sippe⁴⁾. Eine Schülerin des Bonifatius, Thekla, war am Aufbau maßgeblich beteiligt.

Um 1000 war es Königskloster und gehörte geistlich zur Diözese Würzburg. 1007 übergab Heinrich II. es dem neugegründeten Bistum Bamberg; geistliches Oberhaupt blieb jedoch der Bischof von Würzburg. Die jeweilige Äbtissin wurde also vom Bamberger Bischof mit den temporalia, vom Würzburger

mit den *spiritualia* belehnt. Seit dem 13. Jahrhundert begann der Würzburger Fürstbischof, immer stärker auch auf die weltlichen Angelegenheiten Einfluß zu nehmen.

Als Erziehungsstätte adeliger Töchter genoß das Kloster einen weit über Franken hinausreichenden Ruf. Um 1200 wurde die Heilige Hedwig, spätere Herzogin von Schlesien, aufgenommen; 1227 fand die Heilige Elisabeth nach dem Tod ihres Gemahls, des Landgrafen von Thüringen, hier Zuflucht. Ihre Tante Mechthild war zu dieser Zeit Äbtissin.

Dem Kloster gehörte die Brücke – ursprünglich aus Holz und weiter flußaufwärts gelegen –, das Stadtwappen Kitzingens. Sie wurde anstelle einer wahrscheinlich schon in vorgeschichtlicher Zeit genutzten Furt über den Main errichtet und wird erstmals 1300 in einer hohenlohischen Urkunde erwähnt; die steinerne wurde Mitte des 16. Jahrhunderts erbaut.

Die Siedlung und später Stadt Kitzingen hat sich wohl neben dem Kloster entwickelt, wobei wahrscheinlich Königsfreie siedelten, die sich unter den Schutz der jeweiligen Klostervögte begaben, die ihrerseits eigene Höfe ansiedelten.

1280 wird Kitzingen erstmals als *oppidum*, das heißt Stadt, bezeichnet. Zu dieser Zeit stand es unter der Herrschaft der Grafen von Hohenlohe, die Schutzvögte des Klosters waren. Zwischen 1336 und 1406 erwarb das Hochstift Würzburg sukzessive die Stadt von ihnen. Entscheidend für die weitere Geschichte wurde das Jahr 1443: das hochverschuldete Hochstift verpfändete die Stadt für 39.100 Gulden an die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, die schon vorher einen Teil der Stadt innegehabt hatten, wobei dem Würzburger Bischof das Recht auf "Ewige Wiedereinlösung" und Erbhuldigung blieb.

Schon früh schlossen sich die Kitzinger der Reformation an. Ein Stadtkind, Paul Eber (1511–1569), war einer der wichtigsten Mitstreiter. Eber studierte und lehrte an der Universität Wittenberg, war mit Melanchthon befreundet und wurde 1558 Schloßprediger in Wittenberg und Generalsuperintendent von Sachsen.



Der Falterturm, erbaut 1469–1496, Wachturm der Äußeren Stadtmauer. Heute befindet sich darin das Deutsche Fastnachtmuseum.

Foto: Stadtarchiv Kitzingen

Der Bauernkrieg streifte 1525 die Stadt. Die Bürger erhoben sich gegen Rat und Obrigkeit und verwüsteten das Kloster. Ein blutiges Strafgericht durch Markgraf Kasimir beendete den Aufstand. 60 Kitzinger wurden im Leidenhof, der daher seinen Namen hat, geblendet und der Stadt verwiesen. Die Stadt mußte Kloster und Klosterkirche wieder aufbauen und 13.000 Gulden Brandschatzung zahlen.

1544 hob Markgraf Georg Friedrich das Benediktinerinnenkloster auf, das schon seit ca. 1530 unter markgräflicher Verwaltung stand. Während die Stadt Kitzingen als Pfand



Holzschnitt von Richard Rother: Blick auf Kitzingen mit der Alten Mainbrücke. Im Vordergrund die Kreuzkapelle, erbaut 1741–1745 von Balthasar Neumann.

zu Brandenburg-Ansbach gehörte, wurde das Kloster eigenartigerweise zwischen Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach geteilt⁵⁾. De jure gehörte es noch dem Bistum Bamberg, was zu Prozessen vor dem Reichskammergericht und dem Reichshofrat führte, die aber die Herrschaftsverhältnisse nicht endgültig klärten.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war Kitzingen eine blühende wohlhabende Stadt. Rat und Stadtverwaltung residierten im Kaufhaus des Klosters, das auf dem städtischen Marktplatz stand. 1559 endlich schenkte Markgraf Georg Friedrich als Klosteradministrator dem Rat das baufällig gewordene Kaufhaus, um ein neues Rathaus darauf zu bauen. Die Stadt wehrte sich zuerst heftig gegen das Geschenk, einmal wegen der unsicheren Eigentumslage – das Kloster gehörte ja immer noch dem Fürstbistum Bamberg –, zum anderen wegen der immensen Baukosten, die der Neubau verschlingen würde. Erst als der

Markgraf mit hochfürstlicher Ungnade drohte, nahm man es an und errichtete in den Jahren 1561–1563 den noch heute stehenden prächtigen Renaissancebau, jetzt das älteste profane Gebäude in der Stadt. Als Baumeister verpflichtete man Hans Eckart von Schaffhausen. Der Bau kostete die gewaltige Summe von 11.323 Gulden⁶⁾.

Das "evangelische Jahrhundert" war in jeder Hinsicht eine Blütezeit der Stadt. Wirtschaftlich ging es den Bürgern im Vergleich zu anderen Städten gut. Es gab ausgedehnten landwirtschaftlichen Besitz in Form von Weingärten, Äckern, Wiesen, Weiden und Viehbeständen, Gärten, Wald und Höfen. Gewerbliches Eigentum gliederte sich in Steinbrüche, Fischerei und Versorgungsgewerbe. Ausgedehnter überregionaler Handel mit Wein und Getreide mehrte den Reichtum. Vermutlich auf reformatorischen Einfluß zurückzuführen ist das verstärkte Engagement der Stadtobrigkeit für das Schul- und Sozialwesen. 1523 wurde nach Nürnberger Vorbild der "Arme Kasten" eingerichtet, aus dem Bedürftige versorgt sowie Existenzgründungsdarlehen gewährt wurden. 1548 wurde das 1344 errichtete Spital ausgebaut und erweitert. Die Lateinschule, die schon für das Jahr 1426 bezeugt ist, wurde sowohl von der Landesherrschaft als auch von der Stadtobrigkeit besonders gefördert. Im Jahre 1626 wurde sie von ca. 200 einheimischen und fremden Schülern besucht. Daneben gab es noch mindestens sechs privat geleitete deutsche Schulen, in denen die Kinder der Kitzinger Bürger in Schreiben und Rechnen unterrichtet wurden. Der ganz überwiegende Teil der Kitzinger konnte zu dieser Zeit lesen und schreiben. Besonders begabte Bürgersöhne schickte der Rat auf die Universität, überwiegend nach Wittenberg, wo Paul Eber sich ihrer annahm, und vergab bei Bedürftigkeit Stipendien.

Im Jahre 1629 ging die Herrschaft der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach zu Ende. Nachdem um 1615 Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn schon einmal vergeblich versucht hatte, die Stadt wieder einzulösen, gelangte Philipp Adolph von Ehrenberg nach einem zwei Jahre dauernden Prozeß vor dem Reichshofrat wieder in den Be-

sitz der Stadt⁷⁾. Die Frage des Eigentums an Kitzingen und dem Kloster sollte allerdings noch bis Ende des 18. Jahrhunderts die Gemüter erhitzen.

Im Zuge der Rekatholisierung mußten mehr als 1000 Bürger, die nicht zum katholischen Glauben übertreten wollten, unter ihnen zwanzig Ratsherren, die Stadt verlassen. Der Konflikt zwischen katholischem und evangelischem Glauben sollte von nun an die Stadtgeschichte bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts bestimmen.

Im Oktober 1631 wurde Kitzingen wieder für kurze Zeit protestantisch, als die Schweden Würzburg besetzten. 1633 wurde sogar Brandenburg-Ansbach wieder Stadtherr. Die schwedische Episode endete 1634; bis 1802 blieb Kitzingen würzburgisch.

1802 bis 1805 kam das Fürstbistum Würzburg und mit ihm Kitzingen an den Kurfürsten – seit 1806 König – von Bayern; 1806 bis 1814 wurde es als Großherzogtum von dem Habsburger Ferdinand von Toskana regiert, um 1814 endgültig an Bayern zu fallen.

Am 1. Januar 1870 wurde Kitzingen "unmittelbare Stadt", das heißt kreisfrei, wie wir heute sagen würden.

Kitzingen auf dem Weg ins 21. Jahrhundert

Eine entscheidende Wende im Wirtschaftsleben der Stadt begann um die Mitte des vorigen Jahrhunderts⁸⁾. Waren bis dahin Weinbau und Weinhandel die dominierenden Wirtschaftsfaktoren, hielt nun die Industrie ihren



Malerisches Kitzingen: Die Alte Poststraße, einst wichtiger Thurn- und Taxis'scher Postkurs von den Niederlanden über Nürnberg nach Wien. Der Weg führte über den Eselsberg nach Würzburg.
Foto: Stadtarchiv Kitzingen

Einzug. Voraussetzung dafür war der 1865 erfolgte Anschluß der Stadt an das Eisenbahnnetz Nürnberg–Würzburg und an das Telegraphennetz im Jahre 1862, in welchem auch das städtische Gaswerk in Betrieb genommen wurde.

1858 entstand anstelle der alten Mainmühle eine Dampfmühle. Hinzu kamen ein Sägewerk, eine Gips- und Lohmühle, eine Brot- und eine Zementfabrik sowie drei Roßhaarspinnereien "unter Dampf". Während 1873 noch sechs größere Gewerbebetriebe gezählt wurden, waren es 1879 bereits 25. Die erste "Local-, Gewerbe- und Industrieausstellung" wurde 1884 veranstaltet, die auch überregionalen Zuspruch fand. 1908 wurde ein 140 ha großes städtisches Gebiet links des Mains als erstes Industriegebiet der Stadt ausgewiesen.

Der Magistrat versuchte schon im 19. Jahrhundert verschiedentlich, Kitzingen zur Garnisonsstadt zu machen, wobei nicht nur das Prestige sondern wohl vor allem wirtschaftliche Gründe den Ausschlag gaben. Erst 1935 wurde jedoch eine Luftwaffeneinheit hierher verlegt, die den 1917 eröffneten Flugplatz in Beschlag nahm. 1936 entstand die Flakkasernen auf der westlichen Höhe Kitzingens. Nach dem Krieg erweiterte die US-Armee die Anlagen und errichtete große Wohngebiete für ihre Angehörigen, so daß heute die militärisch genutzte Fläche 1/5 des Stadtgebiets ausmacht.

Fast wäre Kitzingen im zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts "Bad Kitzingen am Main" geworden. 1912 wurden bei Tiefbohrungen große Steinsalzlager entdeckt, die der Bayerische Staat der Stadt "zur Ausnützung für Kurzwecke" überließ. Dies traf mit dem geplanten Bau eines Volksbades zusammen, das nun zu einem Sole- und Kohlensäurebad erweitert wurde. Der Jugendstilbau erhielt mit Königlich Bayerischer Genehmigung den Namen "Luitpold-Bad" nach dem Namen des Prinzregenten. Die festliche Einweihung am 1. Juli 1914, zu der König Ludwig III. seinen Besuch angekündigt hatte, mußte wegen der Schüsse in Sarajevo ausfallen. Dennoch wurde der reguläre Badebetrieb am 2. Juli aufgenommen. Der Plan, Kitzingen nach dem Ersten Weltkrieg zur Kurstadt zu erheben,



Das "Luitpold-Bad", ein Jugendstilbau aus dem Jahre 1914. Heute genutzt als Stadtbücherei und Volkshochschule. Foto: Stadtarchiv Kitzingen

scheiterte an der ökonomischen Ängstlichkeit des Magistrats. Das Bad wurde 1982 zur Volkshochschule und Stadtbücherei umgewandelt; die Solequelle speist heute das Hallenbad.

Möglicherweise war das Bemühen der Stadt, Kurort zu werden, der Grund, daß zwischen den beiden Weltkriegen die Ansiedlung von Industriebetrieben stagnierte. Erst zu Beginn der 30er Jahre wurde ein neues Industriegebiet am Main ausgewiesen.

Der Zweite Weltkrieg brachte das Wachstum der Stadt zum Erliegen. Er brachte auch das Ende der bedeutenden jüdischen Gemeinde, die im Jahre 1883 eine prächtige neue Synagoge errichtet hatte. Diese fiel der "Reichskristallnacht" 1938 zum Opfer. Als "Alte Synagoge" mit einer Synagoge in der Synagoge wurde sie 1993 wieder eingeweiht.

Der verheerende Luftangriff vom 23. Februar 1945 forderte fast 700 Todesopfer unter der Bevölkerung, den hier stationierten und ins Lazarett eingelieferten Soldaten.

Kitzingen überstand auch diese Notzeiten. Gemeinsam mit den Neubürgern – Flüchtlingen und Heimatvertriebenen – wurde der Wiederaufbau in die Wege geleitet. 1951 holte man die 1945 ausgefallene 1200-Jahr-Feier nach.

Eine kontinuierliche industrielle Ansiedlungspolitik setzte sich bis in unsere Tage fort. Ein Frachtzentrum der Deutschen Bundespost wurde 1993 im neuen Industriegebiet Schwarzacher Straße eröffnet, der Neubau eines Feuerwehrhauses begonnen. Der mit der Westtangente und der Südbrücke begonnene Tangentenbau soll mit der nördlichen Umgehung fortgesetzt werden. Die Nordbrücke wird an der Stelle der am 4. April 1945 von deutschen Truppen gesprengten Gerolzhöfer Eisenbahnbrücke den Main überspannen. Moderne Wohnanlagen, Schul- und Sportzentren wurden geschaffen. Zu erwähnen sind noch die Eingemeindungen folgender früher selbständiger Gemeinden im Zuge der bayerischen Gebietsreform von 1972, nämlich Hohenfeld, Hoheim, Repperndorf und Sickershausen.

Die Einwohnerzahl beträgt heute fast 22.000. Kitzingen zeigt sich als aufstrebende Stadt mit einer guten Ausgangsposition ins nächste Jahrhundert. Eine Stadt mit Zukunft!

Christoph Rückert

Der Weg Frankens nach Bayern

A) Die Eingliederung Frankens

Bei vielen Franken ruft dieses letzte Kapitel der fränkischen Landesgeschichte noch immer Emotionen hervor. Und schnell tritt das Gefühl der Vernachlässigung oder gar Benachteiligung hinzu. Heute wie damals ärgert man sich in Franken über den "Münchner Zentralismus", der nach außen doch so betont föderalistisch auftritt. Hört man dann aber Parolen, wie "Freies Franken", "Bundesland Franken" o.ä., melden sich sogleich andere Zweifel. Ist das die richtige Antwort? Sind die Chancen dazu nicht schon tief in der Geschichte verlorengegangen?

Anmerkungen:

- ¹⁾ Böhn, Kitzingen am Main. Stadtgeographie und zentralörtliche Beziehungen. Würzb. Geogr. Arbeiten 28. Würzburg 1969 S. 3ff.
- ²⁾ *Vita Sturmii* des Eigel. Über sie und die Schreibweise des Namens Kitzingen in den verschiedenen Handschriften: Arnold, Kitzingens Anfänge, in: Walter (Hg.): "apud Kitzinga monasterium" – 1250 Jahre Kitzingen am Main. Schriften d. Stadtarch. Kitzingen Bd. 4, 1995.
- ³⁾ Funk, Zur Entwicklungsgeschichte der Stadt Kitzingen am Main. Kitzingen 1951.
- ⁴⁾ Petzolt, Abtei Kitzingen. Gründung und Rechtslage. Jahrb. f. fränk. Landesforsch. 15, 1955, S. 69–83.
- ⁵⁾ Walter, Das Rathaus zu Kitzingen. Schr. d. Stadtarch. Kitzingen Bd. 3, Kitzingen 1994 S. 25f.
- ⁶⁾ Walter a. a. O.
- ⁷⁾ Walter/Schulze, In Sachen Fürstbischof von Würzburg gegen Brandenburg-Ansbach betreffend Stadt und Burg Kitzingen. Mainfr. Jahrb. 36, S. 148ff.
- ⁸⁾ Zum Folgenden: Rumpel, Kitzingen – eine fränkische Kleinstadt auf dem Weg vom 19. ins 21. Jahrhundert, in: Walter (Hg.), "apud Kitzinga monasterium" a. a. O.

1. Franken – Schicksal eines

Kernlandes: Verlorene Chancen

Franken, einst Herz des Hl. Römischen Reiches – Welch eine Möglichkeit! Aber schon am Anfang steht das Verhängnis: Der Franke Konrad I., 911 in der Kaiserpfalz zu Forchheim zum ersten nichtkarolingischen König gewählt, scheidet. Die Königswürde wandert von Franken ab zu den Sachsen. Otto I., sonst ganz in der Tradition Karls des Großen, läßt nach dem gewaltsamen Tod des aufständischen Frankenherzogs Eberhard den fränkischen Herzogsstuhl nicht mehr besetzen. Die zweite Chance Frankens war dahin.